

## Das englische Bier.

Von Dr. W. Bergmann.

Das Nationalgetränk der Engländer ist das Bier; es wurde von den Engländern und Sachsen nach den britischen Inseln übergebracht. Die Wälder des Nordens waren von den Wäldern, in welche sie ihre Siedlung immer von Neuem aus dem Bunde schloffen wurden; nun ist England das Paradies, wo ihr Traum sich erfüllt. Als war das Lebensziel, welches die Engländer des britischen Volkskörpers in Regelmäßigkeit erhielt.

Was trinkt der Engländer? In einer alten Chronik der fähigsten Häuser der Inseln und dieser Antwort: „Als, wenn ich es habe, Wasser, wenn ich kein Wasser habe.“ Das Bier mischte sich in die englische Gemeindefestung, es war die Quelle, aus welcher die Armen der Gemeinde ihre Unterhaltungen schöpften. Als den „Whig-Akt“ (Whitstun-Akt) wurde das Bier, das von den Kirchenstellen aus dem von den Wohlhabenden geleisteten Wohl gebührt worden war, in und vor der Kirche ausgeteilt, die Jugend erging sich in lustigen Spielen, Tanz, Gesang und Vorgesängen, die Alten tranken ihr Bier mit feierlicher Würde; nach dem Fest wurde die Einnahme der Kirche, ein Teil zur Reparatur der Kirche und sonstiger Sanctionen ausgelegt, ein anderer Teil für die Armen bestimmt.

Als, sagt John Taylor in seinem Buch „Drinks and Welcome“ (1637), „Als ist ein Wiederhersteller verfallener Dörfer und der Gebirge begünstigt ihn zu folgenden Rode des Nationalgetränkes: „Als ist das wahre Futter für einen nassen Mannes Kopf, des Bitters Freude und des Gefangenen Trübsal, es macht den Verdauung so stark, daß es den Trübsalstümmel leitet, Dingen, die über seinen Verstand hinausgehen, es giebt dem Dichter Reime, es giebt die Begriffe überlegen, es ist so gut wie eine Brille, um des Gemeindeführers Blick zu schärfen; selbst wenn mein Mund so groß wie das Bismarcksthor, meine Feder so lang wie ein Maßbaum, meine Tinte gleich einem Bache wäre, würde das doch nicht hinreichen, um den wahren Reiz des Als zu beschreiben.“

Hopfen wurde um das Jahr 1524 zuerst aus Flandern nach England eingeführt, aber noch lange nachher verlagte ein Bierwirt seinen Brauer, weil er ihm das Als durch Hinzufügung eines gewissen Krautes, Hoppe genannt, verborgen habe.

Das Bier hat mit dem englischen Volke die Kampfe durchgemacht, denen Großbritannien seine Macht verdankt, und es hat oft genug selber die Lanze eingestekt, um sich gegen auswärtige Mißverhältnisse zu wehren. Wilhelm der Eroberer brachte den Wein von Frankreich nach England; während der Normannenherrschaft mußte das Als demütig vor dem Wein den Nacken beugen. Aber als der ausländische Adel sich in den Bürgerkriegen geschwächt hatte, erhielt auch das Bier wieder die Oberhand. Gleichzeitig mit der Reformation triumphierte das Als; der Wein wird verdrängt, die von den Mägen auf den Klostergärten angelegten Weinberge werden demoliert. Im nächsten Jahrhundert trägt das Bier zur Befähigung des Kampfes zwischen dem Parlament und dem Adel bei, denn im Jahre 1643 wird das Als mit einer Steuer belegt. Das Bier war schließlich, weil die Staatskasse demselben begünstigt, schon im Jahre 1630 ganz ein wichtiger Bestandteil von Cambridge, Thomas Randall, in einem Pamphlet „Aristippus or the jovial philosopher“ die Worte seines Vorgesetzten, der sich einbringen den Wein gekleidet, „Als ist“, läßt er einen Schalk nach, anrufen, eine vernünftige Zeit, wo der gesunde Brauch der Gabel für den Ausschlag wird, und das Als wird auf dem Boden der Bedenken, wenn es sich, wie die Gabel in Betrachtung fällt. „O mein Bier, tollnähliche Philosophie, halt die Gabel, fahre vor.“ Als will am Galgen hängen, wenn das ist eine Zeit Epinola's, ist, um des Königs Unterthanen zu sein, ihre Treue für das Bier wegzulassen. Bei der Restauration kam wiederum der Wein mit dem Staats nach England. Aber das Als hat sich:

Unterwirft sich, o Traube, der Gersten, nicht trage schwacher Wein den Vorber, Als ist Cicero und Replun zugleich, Als-Scham ist das Meer, aus dem Venus steigt.“

Wilhelm der Niederländer verdrängte den Wein aus Holland nach Großbritannien, das Bier wurde von dem Aufstande schwer bedrängt. Das Als wäre demnach unterlegen, wenn nicht der Porter, der braune Mitter, an seine Stelle getreten hätte. Der Porter machte im Jahre 1730 seine Erscheinung. Bis dahin hatten die Engländer mehrere, verschiedene gebohrte Sorten gekostet, um einen neuen Geschmack zu erzeugen. Der Brauer Samuel Johnson in London erkannte das Bedürfnis und stellte ein Bier her, welches sofort ganz mit dem gewöhnlichen Geschmack aus der Zone hervorging. Daher nannte er es „Gibber“, Entzire, Das Volk gab aber dem Bier einen anderen Namen. Es wurde „Porter“, wenn sie mit dem Reine das Haus traten, künftigen ihre Aufmerksamkeit auf den „Porter“ an, und die Verwendung des Wortes ging auf das Getränk über. Von da an war der Porter in der That ein Träger der englischen Nation.

So oft das Nationalgetränk den Gegenstand anderer Wälder, besonders in den französischen, hervorgerufen wurde, machte es den Vortritt, mit dem Reine, derbarten dachten, auf seine Fährte, Hagarth machte im Jahre 1756 auf seinen beiden Aufstufen: „Frankreich und England“ den Unterschied zwischen den beiden Ländern anschaulich, indem er die Tafel der englischen Soldaten mit Bier und Bier besetzte. Und Garrick dichtete dazu die Verse:

„Sie sangen nach unserem Fleiß und Blut, Als-Englands Bier und Bier, Doch bald soll die Propher Isau'n,

## Das Bier und Bier viel scharf han'n, Als Supp' und Frohstücken.“

Dabei schwante Hagarth den Griffel gegen den Gin. Auf seinem Bilde „Beer Street“ besetzt die Gasse, die heute noch robust, trinken Bier auf ebener Erde, in allen Stodwerken und auf den Dächern, selbst die Götter der Pfandleiher werden durch das Opfer eines „pot of beer“ verführt. Aber im „Gin Lane“ sieht's nicht anders aus, Menschen und Vieh raufen sich um abgenagte Knochen, der Pfandleiher und der Todtengräber halten ihre Ernte.

Zur vollständigen Richtigkeit erhob sich das Bier während der Napoleonischen Kriege. Das Bier schaffte das Geld zur Ausrüstung der Flotten und Armeen herbei, im Jahre 1802 wurde es befreit, während bis dahin nur das Bier eine Laxe getragen hatte. Die Biersteuer dauerte bis 1830. Zu derselben Zeit, wo die Franzosen eine politische Revolution machten, vollzogen die Engländer eine sociale. Die Bierbill von 1830, welche dem Bier die Steuer abnahm und die Formen, an die bis dahin der Verkauf des Bieres gebunden war, lösterte, war mehr noch als die Reformbill ein englischer Gegenstand zur Julirevolution. Im Jahre 1832 hat die Biersteuer gegen 66 Millionen Markt eingebracht, jedes Quart starken Bieres trug eine Steuer von etwa acht Pfennigen, und es waren in jenem Jahre 1150 Millionen Quart Bier in England gebraut worden, wovon der überwiegende größere Teil starkes Bier war. Auf dem schwachen Bier lag eine Steuer von anderthalb Pfennigen. Diese Last hob man vom Bier ab.

Kaum aber war das Bier befreit, so rückte wiederum der französische Wein, als Nebenbuhler in das Feld. Der Gebante einer Allianz mit Frankreich gewann viele der britischen Jahre immer mehr Anhänger und machte des Weinjohles Lust. Endlich im Jahre 1860 schloß die britische Regierung einen Vertrag mit Frankreich ab, der eine Herabsetzung des Weinpreises mit sich führte.

Der englische Schatzkanzler brachte eine Bill ins Parlament, welche das Weinjohles regelt und erleichtert. Er erklärte zwar die Begründung der Bill, daß das Bier das große Nationalgetränk des Landes sei und bleibe, und daß er nicht das Bier, sondern den Schnaps verdrängen möchte. Gleichwohl regte der Whig die Biermächte Englands, die Brauer und Schankwirthe, heftig auf und das englische Volk ist darauf angewiesen worden, auch durch den Bierkrieg seinen historischen Charakter zu vertheidigen. Jetzt ist das Als nur mit einer Konsumsteuer belegt; die selbe belästigt das Bier nicht, sondern die Rechnungsbücher für das Finanzjahr vom 21. März 1881—82 auf 8,69 Millionen Pf. St., während durch die Biersteuer der Verkauf des Maltes und Bieres, sowie für die Brauereigewerbe betragen zu dürfen, im Ganzen nur 245,057 Pf. St. in dem nämlichen Finanzjahre vereinigt wurden, eine Besammlungs, die gering ist gegen die aus dem Zoll und der Abgabe für Wein und Spirituosen resultierenden 22,1 Millionen Pfund St.

Zu dem auf den britischen Inseln sehr konsumierten Bier steht das exportierte Bier in minimalem Verhältnisse, auch ist es denkbar, daß der Engländer mit Mißgeschick zu trinken würde, wenn sein Bier und seine Feinde zu brauen, sich gar zu hart über die Erde vertheilte. Er dürfte es kaum verstehen, wenn die Anlegung deutscher Brauereien von gewissen Patrioten als ein Sieg des Deutschtums betrachtet wird. Nach seiner Ansicht hat das Bier ein nationales Gut, welches man möglichst zu Hause verwerthet.

Der Kunst des Brauens haben die Engländer stets außerordentliche Aufmerksamkeit geschenkt. Combrune, in seiner Schrift: „The theory and practice of brewing“ (Anfang des 18. Jahrhunderts), zeigte zuerst die Wichtigkeit des Thermometers für die Brauer. Richardson in „The theoretical hints of brewing“ (1784) schiedert den von ihm erfindenden Saccharometer, Barmsted in „Hydrometrical observations“ (1785) die Anwendung des Saccharometers. William Hall leitete die Aufmerksamkeit der Brauer auf den Einfluß der Elektricität und auf die Notwendigkeit einer guten Ventilation der Gärkannen. Whitbread in London war der erste Brauer, der in seinem Geschäft eine Dampfmaschine zu Hilfe nahm. In neuerer Zeit hat Tizard durch wissenschaftliche Confection der Apparate dem Brauprozess eine größere Zuverlässigkeit zu geben versucht — freilich auf Kosten der Einfachheit, da er den Leuten der Chemie genügen wollte, indem er fast für jeden Zerstückungsein ein eigenes Glas herstellte. Als Justus von Liebig 1852 von den Alchemisten von Burton zum Schicksal der Brauer aufgerufen wurde, um über den ihnen durch Professor Bapen gemachten Vorwurf, daß sie Steinhäfen in ihr Bier mischten, zu entscheiden, schrieb er an den Brauer Alton: „Als ich nicht an, so sagen, daß England die größten Maßhändler besitzt; ich weiß für gewiß, daß die hauptsächlichsten Brauer den Mägen ihre Lehrsätze in Burton durchgemacht haben.“

Burton mit seinen achtzehn großen Brauereien produziert mehr als ein Zwölftel des ganzen Bierbraus des vereinigten Königreichs; das & Co. allein verkaufen im Verlaufe der Bierwoche 900.000 Fässer Bier, und man wird nicht weit vom Ziele sein, wenn man die Höhe des von dieser Firma erzeugten Jahresumsatzes auf nicht weniger als 24 Millionen Pf. St. oder 60 Mill. Mark schätzt. Der Vetter würde berechnen, welches ungeheures Capital da zu gehört, um ein Geschäft von solchem Umfange zu führen.

(Eggl. Rundschau.)

Auf der Eisenbahn.

Herren, es ist Sie das ein Wetter. „Was sagen Sie? — Als merkte, es wäre recht leichtes Wetter. — Als kann wirklich nichts verstehen. — (Mit aller Kraft brüllend): „Es ist recht leichtes Wetter! — Als, wenn Sie weiter nichts wissen wollen, das Ich ich selber.“

## Ein Liebesdrama.

Von Paul Schöndorff.

Die Zeiten des „Werther“ sind vorüber. In der Statistik rangieren die Selbstmörder aus unglücklicher Liebe weit hinter den Unmuthigen, die das Leben unter den ihnen gebotenen materiellen Verhältnissen nicht ertragen zu können glauben, und Laster und verirrte Vermögensverhältnisse werden viel zahlreichere freiwillige Todesurtheile als die verhängnisvolle Verleumdung, Mord, und von den 111.000 Menschen, die in den letzten fünf Jahren in den zwanzig Ländern Europas die Würde ihres Lebens freiwillig hingeworfen haben, entfallen nur drei Prozent auf unglückliche Liebe. Sogar die sogenannten „Doppelselbstmorde“ von Verliebten, wie jene „Königsgräber“, nicht zusammenkommen konnten, weil einseitige Verleumdung, ein Leben, der allen Verhältnissen zu wünschen wäre, natürlich höchst profane Absichten trugen und ihre Einwilligung verweigerten, sogar diese Spezies der Unselbstmörder ist mehr und mehr aus der Mode gekommen. Es ist, als habe die Genußsuchung wenigstens „im Lode verzinnt“ zu sein, viel von dem poetischen Reiz, welchen sie auf die fröhlichen erregten Gemüther ausübte, eingestrichen. Man kann da wirklich von einer Mode sprechen, denn es ist eine Mode geworden, sich so zu verhalten, wie man es in der Mode bekommt, in jedem dieser Fälle, keineswegs ein zufälliger Zufall.

Die häufigen „Kerpen“ der Pariser Wittril-Dramen beruhen auf dieser alten Erfahrung, und vielleicht besteht auch zwischen den tragischen Affären Dalmatien, Belgien, zu welchen sich auch in Berlin ein paar sehr ähnliche Fälle gezeigt haben, der geheimnisvolle Zusammenhang der Nachahmung, den man mit Rücksicht auf die unglückliche Liebesverleumdung der Verleumdung, der raschen Aufeinanderfolge der Fälle anzunehmen vermag. Überall hat sich die verlassene Geliebte durch eine „Schicksalsthat“, die sie an sich oder an den Treutollen vollzieht, gerächt. Der Zufall hat mich zum Wirt einer Vorfälle gemacht, der sich unmittelbar nach Tages, nachdem die Blätter den diesbezüglichen Selbstmord der französischen Schauspielerin im Park von Orléans gemeldet, in Berlin ereignet hat, der zu mehreren Dramen in einer gewissen — wenn gleich nur parabolischen Beziehung steht, jedoch ein Dramatisches sich verhält, das ich nicht auf die Unmöglichkeit der Unmöglichkeit auf sich laden, gegen den ich mich durch die Würdigung für die Wahrheit verwerthe.

Rudolf, der Held dieses „Dramas“ hatte mehrere Jahre lang in Paris gelebt, „geliebt“ im weltmännischen Sinne, und als er, einer Einberufungsorder seines Vaters folgend, nach Berlin zurückkehrte, fand er, daß die Frauen hier in der Hauptstadt in manchen Dingen, die sich vielleicht im oberflächlichen Verstand gar nicht herausstellen, einen Vergleich mit den Pariserinnen nicht auszuhalten vermögen; vielleicht nahm auch sein Herz auf dieses Urteil Einsitz, denn er hatte in Paris ein junges Mädchen zurückgelassen, welches ihm allerdings die Vorzüge der Pariserinnen im besten Sinne gezeigt hatte.

Das Mädchen hatte ihm eine Leidenschaft eingegeben, die jetzt, nachdem er durch den Rhein und viele Meilen von der kleinen Margot getrennt war, erst recht in hellen Flammen aufstieg. Er schämte sich beinahe selber der vertriebenen Regungen, und um sich ein für allemal davon zu befreien, schrieb er der verlassenen Kleinen, sie möge nach Berlin kommen, indem er sie gleichzeitig versicherte, daß er für das Prosperieren ihres Geschäftes die ihm eine äußerst geistreiche Blumenmädchen — sein Möglichstes thun werde.

Margot mußte, daß sie darauf zählen konnte, und acht Tage nach Empfang jenes Briefes erhielt Rudolf ein Telegramm, welches ihm die Ankunft seiner Kleinen Margot meldete. Sie war gerade keine Schönheit, die auf den ersten Blick zur Verwunderung herausforderte, sie war der Typus einer zierlichen Pariserin: ein pilantes, jugendlich frisches Gesicht, ein tadellos zart und eine Manier, sich anzuziehen, wie man es selbst findet, das waren ihre äußeren Vorzüge, gar nicht zu reden von ihrem ausgeprägten Humor, ihrem „Bis“. Natürlich, er hat sie sich aus Paris kommen lassen! — meinte die Bekannte, wie man das gewöhnlich von Handjähren u. dgl. sagt.

Man sollte nicht ganz so ungeniert, wie man in Paris, aus Tübingen gewohnt hatte, aber Rudolf war zufrieden. Da trat ein unermessliches Ereignis ein. Rudolf fand, dem Wunsch seiner Väter folgend, im Begriffe eine Verbindung mit einem Mädchen aus einer der ersten Familien einzugehen; natürlich mußte er nun zunächst daran denken, die kleine Margot los zu werden.

Inghen der Weite hätte er ihr seinen Entschluß, das Verhältniß zu lösen, auf schriftlichem Wege, denn das ist der bequemste für peinliche Angelegenheiten. Es widerstrebt ihm, Margot die wahren Gründe seiner bevorstehenden Verlobung, einzugehen, lieber ließ er eine plötzliche Wankung seines Herzens, indem er ihr schrieb:

„Als habe Sie einmal geliebt, als Sie nach in Tübingen wohnen, und ich glaube Sie noch zu lieben, als ich Ihnen vorschlag, nach Berlin zu kommen; — aber ich kann nichts für das, das in meinem Herzen vorgeht. Als kann Sie nicht mehr lieben, ich fühle, daß es zwischen uns aus ist.“

Die ehemalige Blumenmädchen antwortete erst nach vierundzwanzig Stunden, indem sie Rudolf bat, zu einer bestimmten Zeit in ihrer Wohnung zu sein. Auf den Empfänger dieser modernen Zerkelung machte dies einen unheimlichen Eindruck; er hat keinen intimen Grund, ihn zu begreifen und war dem Hause zu warten. Margot bewohnte einige Zimmer des Hofparks. Auf Wiederholungen, daß Rudolf die Thür verschloß, Rudolf griff in die Tasche und zog den Schlüssel zu Margots Wohnungstür heraus.

„Sie wird noch nicht zu Hause sein, ich werde Sie erwarten“, sagte er sich, aber seine Hand bebt, als er den Schlüssel in die Thür steckt.

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

heraus. „Sie wird noch nicht zu Hause sein, ich werde Sie erwarten“, sagte er sich, aber seine Hand bebt, als er den Schlüssel in die Thür steckt.

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

„Margot“, sagte er, „das liebe Sie, die bessere Margot, und ich habe Sie für leichtlich gehalten!“

## Aus dem Berliner Gerichtssaal.

Ein Vater der seinen Sohn, aber gegen seinen Willen, heirathet.

Vorsitzender (zu einem auf den Aufruf durch den Gerichtsdienner sich dem Gerichtshof präsentierenden Herrn): Sie können doch unmöglich der im Jahre 1889 geborene Angeklagte Wilhelm Bod sein.

Der also Angeredete: Ne, bin ich doch nicht, Wilhelm ist mein Sohn, ich bin der Vater.

Vorsitzender: Ja, warum erscheint denn Ihr Sohn nicht persönlich?

Herr Bod: Ja, wo wird er denn? Vor so'nem Lappalie! Ich werd' ihn doch von weiten die dumme Festschickung nicht die Schule spazieren lassen, noch dazu, wo er heut Konfirmations-Unterricht hat.

Vorsitzender (schlecht): Nun, wir können allenfalls auch in Abwesenheit des Angeklagten verhandeln, da es sich nur um eine Uebertretung handelt. Sind Sie Willens, für Ihren Sohn hier Erklärungen abzugeben?

Herr Bod: Na ob! Was kann denn überhaupt bei der jungen Festschickung herauskommen?

Vorsitzender: Nun, das müssen wir erst abwarten und jedenfalls auch den als Zeugen geladenen Schatzmann hören.

Herr Bod: Na ja, hören Sie ihn man! Was kann da sein?

Der Zeuge wird aufgerufen und sagt aus, daß Bod junior eines Abends auf einem Belocid die Straßen entlang gefahren sei, ohne daß dabei wie jedes andere Belocid mit einer Laterne versehen gewesen war.

Vorsitzender: Nun, Herr Bod, geben Sie im Namen Ihres Sohnes zu, daß die der Anlage zu Grunde liegende Thatlage richtig vorgebracht worden ist?

Herr Bod: Na bitt' ich Ihnen aber bloß, woher soll denn der Bengel wissen, daß ein Belocid ein Belocid ist, und Wagenlaternen haben muß? Ich weiß ich ja kaum.

Vorsitzender: Unkenntnis der Gesetze und Polizei-Verordnungen schützt vor Gericht nicht.

Herr Bod: Na, na, denn soß jut, denn nehmen Sie ihn in Strafe, ufen Paar Wäcker soll es mir nicht ankommen.

Es fange fange aber wieder der Ammannt noch das Schöffengericht die Sache an, denn es wurde, dem Antrage des Herrn gemäß, nur auf einen Verurtheilung.

Der Vorsitzende des Urtheils schmeißt die Bod junior und begleitet ihn zum Gerichtshof, gemahnt die Abtheilung des Urtheils mit den Worten: „Nennen Sie sich Bod junior, meine Herren, ich will es dem Bengel schon ordentlich befehlen; einen Bengel soll er bekommen, der mich von solchen Eltern sein wird.“

Vorsitzender: Sie befinden sich in einem Verhör, Herr Bod; den Verweis, auf den wir schon erkannt haben, wird ich verurtheilen, zu erfüllen.

Herr Bod: Na, bekennen, Herr Präsidant, brauchen Sie sich nicht zu bemühen; es würde ganz meine Ehre verurtheilen, wenn ich die Weisheit der Bekanntheit zu machen, aber — wenn ich Ihnen zu viele Mühe machen sollte — na, Sie können sich ja mit verurtheilen, ich bezeuge es dem Bengel ganz hehrig und ufen Paar Kapfenböse vor meine eigne Rechnung soll er mir soß nicht ankommen.

Vorsitzender: Wie sind von Ihrem guten Willen und von Ihrer Zuverlässigkeit vollkommen überzeugt, aber wir können Ihre Dienste in dieser Beziehung doch nicht acceptiren. Ihr Sohn muß hier erscheinen und an der Gerichtsstelle den Beweis von mir entgegennehmen, so schreibt es das Gesetz vor.

Herr Bod: Was, hierher soll ich den Jungen schicken? Ne, der Bude ist nicht, der würde ich ja selbst demoralisiren.

Vorsitzender: Schwören Sie doch! Ich ungerichtet Zeug; bei uns wird kein Verurtheilung.

Herr Bod: Was, Schwärmen — na, der wäre eine schöne Festschickung. Ne, Herr Präsidant, der sehr nicht, was ich will, ich will Ihnen einen besseren Vorschlag machen. Verurtheilen Sie den Bengel zu eine Festschickung und bringe ich Ihnen selbst her; herkommen muß ich ja doch vor den Jungen; ufen soß — 40 Mark kommt er mit sich an.

Vorsitzender: Wie glauben gerade den Verurtheilung entsprechend zu erkennen, wenn wir Sie durch eine Geldstrafe nicht in Willenshaft setzen und die mittlere Strafe über Ihren Sohn verhängen; hätten wir vor der Verurtheilung Ihre Mühe gefordert — jetzt aber ist das Urtheil einmal gefällt und kann, gleichviel, ob es Ihnen gefällt oder nicht, von uns nicht wieder aufgehoben werden.

Herr Bod: Na, mir gefällt et durch aus lang und jar nicht.

Vorsitzender: Herr Bod, ich bedaure dies sehr, kann Ihnen aber nicht helfen. Verurtheilen Sie sich übrigens mit Anderen, es giebt nur Wenige, denen die in diesem Hause gesprochenen Urtheile gefallen. Jetzt halten Sie uns aber nicht länger auf, wir haben noch andere Geschäfte zu beorgen.

Herr Bod: (beim Abgehen): Verurtheilen — Schwärmen — Stillen — Ne, das hört doch alles auf, ich besche dem Bengel die Knochen im Leibe und den lange Belocid ganz taput. Zu'n Mark, meine Herren!

Militärische Instruction.

Offizier: In der letzten Stunde habe ich von der Bildung gesprochen, die der Soldat seinem Vorgesetzten schuldig ist, und dem freundlichen Gegenkommen, womit dieser dem Soldaten gegenüber treten soll. Also was ist es? D. dem Herrn Reutenant schuldig?

Soldat: Auf was?

Offizier: Was ist der Herr Reutenant Ihnen schuldig?

Soldat: 4 fl. 36 kr. Soldatenlohn vom vorigen Jahr.

## Aus dem deutschen Dichterwalde.

Bekanntlich erwacht im deutschen Dichterwald in jedem Frühjahr ein frisches Singen und Klingen. Diese Erscheinung macht sich sogar trotz des zögerlichen Tempos bemerklich, in welchem der erlebte Benz naht. Der moderne Dichter, der seinen Kalender im Kopfe hat, ist eben nicht mehr vom Thermometerfieber und den Berichten der Gewarte abhängig; sowie der März erschienen ist, bewegt sich ein Maximum von Empfindungen auf ihn zu, das mit Naturnotwendigkeit sich in heiteren oder wehmüthigen Liedern entladen muß.

So liegen uns zwei Liebeslieder vor, die schon in nächster Zeit im Druck erscheinen werden, und aus denen wir heute mit der gütigen Erlaubnis der Herren Verfasser den geeigneten Lesern einige Proben mittheilen wollen.

Das erste Buch ist betitelt: „Erstling“. Ein Mäusenopfer, dargebracht von Harald Lautenschlager.“

Unter Dichter zeigt sich als ein frisches, lebenswürdiges Talent, das besonders im Erwachen des Frühlings die Anregungen zu seinen ersten vielversprechenden Schöpfungen findet. Nur ein Unbilliger wird verlangen, daß ein Sänger unserer Epigonenzeit dem allmählich etwas abgelebten Venz ganz neue Seiten abgewinnen soll; man wird zufrieden sein müssen, wenn im Einzelnen in Gedanken und Wendungen sich eine originale Auffassung zeigt. Daß dies bei Lautenschlager der Fall ist, werden einige Proben zeigen.

Lenz wachen.

Nun spricht manch' frischer Blumenstrauch

Auf sonnigster Aue,

Der Dachs wölbt sich die Augen aus Und steigt aus seinem Bane.

Er lag in dumpfer Winterzeit Dort schlafend und vertieft, Zu neuer Lebensfähigkeit Hat ihn der Venz entleert.

Mensch, nimm ein Beispiel dir am Dachs!

Des Winterstiles lobig Durch Wiesen und durch Wälder strichs Doch Lebenslust ergebt dich!

Welch' liebevolles Sigherfenken! In die Natur spricht sich in diesen Zeiten aus! Der Sonnenchein, der den Menschen hinauslockt, der Morgenwind, der mit grünen Zweigen an sein Fenster klopfet, find allmählich etwas verdrängt, freudig begrüßt man an ihrer Stelle als Frühlingssmahner den waderen Dachs, den allerdings die meisten unserer großstädtischen Dichterlinge niemals persönlich zu Gesicht bekommen.

Ein anderes Frühlingslied, welches beginnt:

Die wagen Vögel, die noch nicht Verflucht sind auf Damentagen Sie fingen jetzt, und goldnes Licht Umfließen die verfluchten Büthen.

beweist, daß der Dichter mitten in den Fragen der Zeit steht, und daß seine Kunst so milde und freundlich gestimmte Verse auch versteht, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, beizende Seitenhiebe (sic!) gegen moderne Verirrungen zu führen.

Venz und Liebe sind nicht zu trennen, und so weiß Lautenschlager auch der Lust und dem Schmerz jener allbeherzenden Empfindung ergreifenden Ausdruck zu verleihen. Man urtheile selbst.

Erinnerung.

(Met.: Das Meer erglänzt weit hinab.)

Lang' schon ist's her, doch mit Deutlichkeit Erinnerung blickt mir der Vorgang: Wir wanden in traulicher Abendzeit Umflungen im dämm'igen Thorang. Ich hab' ihr mit Küßen den Mund bedeckt

In schmachtem Liebesgemunkel, Da kam, von dem Geräusch gewekt, Die Treppe herab ihr Onkel.

Wir bebauern aufrichtig, daß diese so himmelstürzende angedachte Strophe durch den entscheidenden unheimlichen Reim „Gumme!“ — Onkel! — entleert wird. Dem Uebelstande liege es vielleicht obliegen, wenn der Vortrag des Liedes eines Sängers übertragen wird, der an starken Saunen- und Reimfähigkeiten leidet und so mit der Verschiedenheit der beiden Vokal in dieser Weise zu verwechseln weiß.

Das ganze Gedicht hier mitzutheilen, verbietet uns der Raum. Wir verzeihen nur, daß die letzte Strophe mit einer großen Diphthong schließt, die hier allerdings das Verhältniß der Liebenden, nicht den Reim betrifft, denn dieser lautet in tadellosster Reinheit: Liebe — Liebe.“

Im Gegensatz zu dem lebensfrischen Lautenschlager erscheint als ein unglücklicher erstere Natur Johannes auf'm Heim, der uns seine düsteren, oft von Verbittern gezeugten Worten unter dem Titel „Verlorene Tränen aus dem Thrauentrüge getauchter Liebe“ vorsetzt. Man höre:

O diese Weiber.

O's falsch ein Weib, ob redlich meine, Erkennt du nicht aus ihrer Miene, So wenig, wie du je dem Schweine Von außen ansehest die Trümpfe.

Erst wenn's zu spät ist, steht im Harne Du da und in dem Drang der Schmerzen; Es wölbt der Haarmurm dir im Darme, Gestauchte Liebe dir im Gergen.

Wir möchten der Einführung des in seiner Sphäre höchst nützlichen Verführers, der mit Recht im Allgemeinen in der Zeit nicht für vornehmlich gilt, nicht unbedingt das Wort reden, wie auch der unerschütterliche Hinweis auf den dunklen Wirkungskreis der Trümpfe mancher zarterer Gemüther verzeihen könnte. Weil aber das tertium comparationis mit ungeminder Deutlichkeit hervortritt, möchten wir uns in diesem Falle doch auf die Seite des Dichters stellen. Sollte er die Unverführbarkeit des weiblichen Geschlechts recht scharf hervorheben, so hätte er vielleicht das Schwein ausdrücklich als ein americanisches bezeichnet können, das bekanntlich sehr oft

trümpfisch ist und deshalb mit Recht an der deutschen Reichsgränze jetzt unerbittlich zurückgewiesen wird.

Ein anderes Gedicht „Zu spät!“ überschrieben, welches anhebt:

Wär' ich, als ich, da ich dich Sah, verweilt, fortgegangen. Nimmer, glaub' ich, hätte mich Jetzt der Tauschung Weh umfungen!

Ichridt in erregender Schlichtheit das schmerzliche Gefühl der Reue aus, die immer zu spät kommt.

Wahrlich, es muß unsern „auf'm Heim“ schlimm mitgepielt sein, denn alle seine Gedichte sprechen ein herbes Urtheil über die Frauen aus. Wir greifen noch eins heraus, welches nach unserer Ansicht in Bezug auf Inhalt und Form gleich vollkommen ist.

Der Ungetrennen.

Es verflucht sein Zagen alt und grau In Englands Flotte diese Gille: Es zieht sich durch ein jedes Tau, Ein rother Faden in der Mitte.

So zieht sich durch der Lieber Ton, In welchem sich mein Herz entluden, (Zwei starke Bände sind es schon!) Der Wehmuth blutgroßer Faden.

Wenn